Hellmuth Karasek: Billy Wilder. Eine Nahaufnahme von Hellmuth Karasek

Hamburg: Hoffmann und Campe 1992, 544 S., DM 45,-

Der Erzähler und sein Biograph: "Pure Zeitverschwendung, Herr Eckermann" (S.14), sagt Billy Wilder zu Hellmuth Karasek, der ein Tonband nach dem anderen in den Rekorder steckt.

Dichtung und Wahrheit, der schlichte Titel der Autobiographie Goethes, charakterisiert treffend das grundsätzliche Problem für den Biographen Karasek, den die erinnernde Phantasie seines Gesprächspartners mit der schier unlösbaren Aufgabe konfrontiert, den 'echten' Wilder aus den Anekdoten und Geschichten herauszufiltern, die der professionelle und offensichtlich auch passionierte Erzähler auf Abruf parat hat. Karaseks "Nahaufnahme" wirkt deshalb auch eher wie ein langsamer Zoom: Der 'Kameramann' fährt nicht auf sein Zielobjekt zu, sondern zentriert sein Motiv vor einem deutlich sichtbaren Hintergrund und zoomt - so lange, bis dieser Hintergrund seine Konturen, und der neugierige Leser sein Interesse an der Persönlichkeit des Erzählers verliert.

Herausgekommen ist so ein Buch, das amüsant unterhält, wenn der Biograph den Erzähler gewähren läßt, wenn er ihn nicht unterbricht und nicht den Ehrgeiz entwickelt, mehr als ein Zuhörer sein zu wollen. Der Zuhörer ist akzeptabel, der Interpret überflüssig, der Biograph mit Hang zu selbstverliebtem Pathos. Karaseks permanentes Lobliebe auf das "Regiegenie" Wilder ist sukzessive tolerierbar; man lernt, darüber wegzulesen. Die wenigen Ansätze zur Interpretation werden schnell wieder von Anekdoten überlagert und Karasek erläutert: "Alle lustigen Geschichten, die Wilder über seine Kindheit und Jugend erzählt, sollen auch etwas verstecken. Hinter den Witz-Kulissen, die Wilder aufbaut, verbirgt sich offenbar eine Kindheit voll sozialer Unsicherheit und jenes kalte, stumme Verhältnis zwischen Kindern und Eltern, wie es für bürgerliche Familien Anfang des Jahrhunderts üblich war" (S.38). Mit dieser, überdies eingeschränkten Mutmaßung erschöpft sich die Leseanweisung des Biographen, der fortan nur noch deutend eingreift, um Negativ-Darstellungen Wilders zu korrigieren - wie bei den Lebenserinnerungen des Dokumentarfilmers Hanus Burger, dessen Film *Todesmühlen* über deutsche Konzentrationslager von Billy Wilder 1945 im Auftrag des "Office Of War Information" gekürzt werden sollte: "Bei der Filmvorführung, bei der eine sehr hübsche Sekretärin dabeigewesen sei, habe Wilder mit dem Mädchen zu flirten versucht und seine Scherze gemacht, um ihr zu imponieren. So sehr man Burgers Gekränktheit verstehen kann (sein Film wurde ja zusammengeschnitten), so sehr fällt seine Verständnislosigkeit für Wilder auf: als ob Wilder, dessen Mutter in Auschwitz umgebracht worden war, die nach außen gezeigte Frivolität nicht als verzweifelte Maskerade benutzt hätte, um nicht zu zei-

gen, wie nahe ihm Burgers Film ging, für dessen Aufführung in Deutschland er sich nachher entschieden eingesetzt hat" (S.308).

Selbstverliebte Untertöne schleichen sich ein, wenn Karasek in bester "Baby Schimmerlos"-Manier ein Telefongespräch mit Marlene Dietrich 'ausschlachtet': "die Dietrich ist ebenfalls nicht gut auf Audrey Wilder [Wilders Ehefrau; St.K.] zu sprechen, 'kalt' sei sie. 'Ich habe ihm wie ein Kumpel geholfen, wenn er andere Frauengeschichten neben Audrey hatte.' - 'Ich habe ihn geliebt, aber leider haben wir das zu spät gemerkt - erst als unsere Arbeit abgeschlossen war.' [...] Zehn Monate nach unserem Telefongespräch starb Marlene Dietrich in Paris" (S.351). - Vielleicht gelang es dem Wilder-Biographen hier ganz nebenbei, die letzte Erkenntnis der Dietrich auf dem Rekorder einzufangen und den Mythos der unnahbaren Schauspielerin um die Dimension Karasek zu erweitern.

Stefan Kruppa (Frankfurt/Main)